

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 8

Artikel: Ein Notschrei an die Stadtzürcher Tramverwaltung!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor vielen Jahren erschienen an der Wiege eines neugeborenen Knäbleins drei wohlthätige Feen, wie das schon öfters vorgekommen sein soll, nach authentischen Berichten aus dem Fabel- und Märchenbuch der Gebrüder Grimm und anderer, wenn nämlich ein besonders vom Schicksal begünstigtes Menschenkind vom Klapperstorch unter Aufsicht der Frau Meier das Licht der Welt mit mehr oder weniger melodischen Tönen begrüßte.

Natürlich sind diese gütigen Feen nur gekommen, um dem neuen Weltbürger ein Wiegegengeschenk zu bringen. Der Vater, ein sehr moderner, praktisch berechnender Mann, fragt ganz vorichtig die erste Fee, was sie denn seinem Söhnchen wohl als Angebinde geben wolle. „Hier, diesen einfachen Ring“ sagte die Fee, „solange er diesen am Finger behält, wird mein Schutzbefehlener immer zufrieden bleiben.“ — Da verzog Papa sein Gesicht von unten nach oben und sagte: „Das wäre ja ganz schön, Zufriedenheit ist eine nette Eigenschaft, aber es ist wie mit der Bescheidenheit, man kommt viel weiter ohne sie. Vielleicht kann ich ein andermal dein Angebinde brauchen.“ Damit verabschiedete er die Fee und wandte sich gleich an die Zweite.

„Was willst Du denn meinem Kleinen bescheeren, liebe Fee?“ — „Ich gebe ihm diese Wunderblume aus fernem Zauberland, solange dein Sohn diese seltene Blume behält und pflegt, wird er immer fröhlich und gesund bleiben.“ — Der Herr Papa macht ein etwas schiefes Gesicht, beseht die Blume nur so von der Seite und sagte: „Na ja, Gesundheit ist ein edles Gut und eine sehr angenehme Eigenschaft, aber was fange ich damit an, wenn ich dabei nichts zu beißen und zu brechen habe? Ein leerer Magen verlangt immer seinen Tribut und je gesünder er ist, desto mehr braucht er. Also entschuldige liebe Fee, vielleicht können wir dein Geschenk ein andermal beanspruchen.“ — Und damit komplimentierte er auch die zweite Fee hinaus.

„Nun, was bringst Du meinem Jungen Schönes?“ fragte er schon etwas zaghafter die dritte Fee. — „Ich gebe ihm hier dieses Portefeuille aus bestem Leder mit Nickelbeschlag. Solange dein Sohn diese Tasche gebraucht, soll sie immer gefüllt sein mit Banknoten und anderen Wertpapieren.“

„Allen Respekt, so ein Geschenk lasse ich mir gefallen“, sprach der glückliche Papa, während seine Wisage fast aus dem Leim ging. „Nehme doch ein wenig Platz bei uns, liebe Fee, kann ich dir vielleicht ein Glas Wein offerieren oder sonst etwas Gutes?“

Doch alsobald war die dritte Fee verschwunden, nachdem sie noch dem friedlich schlafenden Kinde eine schöne Geldmappe in die Wiege legte —

Der kleine Knabe wuchs heran, in der Schule war er keiner von den Besten, nebenbei entwickelte er sich als fauler Schlingel. Der Vater aber dachte nur dazu, warum soll sich denn der Junge in der Schule plagen, für sein Fortkommen hat ja die gütige Fee an seiner Wiege gesorgt. Wenn der Burche herangewachsen ist, kann er es mit jedem Millionär aufnehmen. Das ihm als Wiegegengeschenk zugefallene Portefeuille hält ihn für immer warm, denn er trägt darin immer Geld in Fülle.

Mit der Zeit mußte aber der erwachsene Taugenichts doch irgend etwas anfangen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen; die Geldmappe blieb eben immer noch leer, der Banknotensagen ließ auf sich warten, der Vater starb darüber vor Gram und schließlich mußte sich der Sohn überall um irgend einen Posten umsehen, nur um sein Leben fristen zu können; dabei wurde er immer grämlicher und unzufriedener, allerlei körperliche Gebrechen stellten sich ein.

Endlich fand er doch eine Stelle in einem großen Bankinstitute, als ganz untergeordneter Bediensteter; nach langer Zeit, während der er sich gut gehalten, rückte er doch zum Bankausläufer vor.

Da fiel ihm ein, daß er daheim noch aus seiner frühesten Kindheit eine schöne solide Wertschriftenmappe habe.

Nun ward der Zweck dieses Feenangebundes endlich erfüllt. Jeden Tag enthielt es große Summen Geldes in Noten und anderen Papieren, welche durch unsern Feenschlingling den Geschäftsfreunden des Bankhauses übermittelt wurden. Jetzt hatte er wirklich jeden Tag die Wundermappe voll Geld unter dem Arme, und wenn er nicht gestorben ist, läuft er heute noch damit umher.

Russische Justiz.

Ein Scheck im Postdienst jüngst verschwunden
Man sucht es kreuz und quer,
Doch nirgendwas man das Ding mehr fand,
Die Enveloppe war leer!

Von Wien gab's plötzlich dann Bericht
— Es war ein schlechter Trost —
Schon eingelöst hätt' es ein Wißt
So einer von der Post!

Gar teuer war jetzt guter Rat —
Was tut man in der Not?
Der Staatsanwalt schritt schnell zur Tat,
Gemessen er gebot:

Man hol' die Unterschriften ein
Vom ganzen Personal,
Doch geht zu Werke ja recht fein —
Vermeiden wir Skandal!

Jetzt muß ein Schrift-Experte her
Gar apodiktisch sein
Sagt er: „Es ist nur der und der,
Es kann kein anderer sein!“ —
Ein braver Pöster war das zwar,
Ein unbescholt'ner Mann;
Experte, du trompierst dich gar —
Nur nicht so „schützig“ dann! —

Auf eines Mannes Rede hin
Der sein Metier kennt schwach,
Verhaftet man den Pöster: „Ja
Das Loch mit ihm jetzt jach!“
Das ist ein schlimmer Hofbescheid,
Zerstört's Familienglück —
Der „Nebelspalter“ kommt bim Eid
Noch auf den Fall zurück! Goliath.

Ein Notschrei an die Stadt-zürcher Tramverwaltung!

Wie lange müssen unsere „feinen Damen“ noch unter dem unerträglichen Zustande der Eingangsstreken zu den Tramwagen leiden? Mit oft den größten Anstrengungen ist es diesen Aermsten mit ihren niedlichen, winzigen Wagenrädlein nicht möglich, hinein- oder hinauszukommen! Die Hüte wären schon recht, aber die Tramstüben sind zu eige!...

Die Bekleidungs-Modistiker des Nebelspalters.

Sehr verkehrte Ab- und Zuhörer!

Wenn ich Ihnen, und das tue ich auch, zur Aufrichtung Ihrer niedergedrückten Gemüther wie auch zur Veruhigung Ihrer Patriotenherzen, Balsam in die zu tiefst betrübten Seelenfalten träufle, so geschieht es nur, weil mich der allerheiligste patriotische Beleuchtungseifer dazu drängt.

Da ließ sich neulich die „Berner Tagwacht“ einfallen, einen noch einfältigeren Artikel aus der „Ewening News“ abzufragen und die „Neuen Zürcher Nachrichten“ sind auf besagten Einfall auch reingefallen. Nun machte aber dieser casus unsere oberste Behörden nicht lachen, sondern sie strengten eine noch strengere Strafflage an gegen die Nachtwacht und den Tagrichtern.

Hohe Geister mit noch höheren Ohren hören schon, wie in Bern die riesigen eisernen Ketten für die Verbrecher gegen das keimende Majestätsgefühlsleben geschmiedet werden. Dieselben, nämlich die Zeitungsbrechenden Skribisaren sollen, müssen und werden wegen Abtreibung des nationalen Loyalitätsgefühls mindestens überlebenslang oder kurz, nach der Teufelsinsel, Dreyfusigen Ungedenkens geschickt. Dort können die zwei Beiden über den Proporzrückkauf und die Einführung der Gotthardwahl ihre harten Köpfe zerbrechen. Die Direktion unseres Landesmuseums hat schon ihr Vorrecht auf die Schädelsherben geltend gemacht.

Wenn wir aber diesen Damoklesschwertprozeß über den Häuptern dieser armen Sünder baumeln sehen, ist es angezeigt, zu suchen, was andere Geistesheroen außer meiner Allerwenigstheit dazu sagen.

Sie, werthes Zuhörertum, können alsdann diese Aussprüche nach Ihrem Gut- oder Bösedünken an der richtigen Stelle plazieren lassen.

Wie recht und sehr billig, fangen wir mit dem heiligen Paulus an, der also sagte: „Dem Reinen ist alles rein!“ Dann kommt der Poetenfürst Goethe, dieser klassische Dichterich wird natürlich schon anzüglicher, indem er seinen Tasso die Worte sagen läßt: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Etwas grobschlächtiger äußert sich sein Clavigo, welcher ganz frech behauptet gleich: „Da macht wieder Jemand einen dummen Streich.“ Natürlich werden wir Alle uns hüten, diesen Jemand auszubreiten. In den „Sahnen Xenien“ sagt er weiter, was mich wieder stimmt heiter: „Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n, mußst' nicht Knopf am Kirchturm sein.“ — Damit will ich meiner Belesen- und Ihrer Zugehörigkeit gütiges Wesen ein Ende machen und zwar weidlich, indem ich schließe.

Professor Gscheidl.

Das Ueberthermometer.

Erfunden ist das Ueberthermometer, Seewassertemperatur zu messen. Der Hunderttel des Grads verät er, s' rangiert schon unter die Feinellen

Der Ueberbarometer, Kunder Der Witterung, kommt wohl erst später Bis jetzt nannt' ich den alten Sünder Drunter- und D'rüberbarometer:

Erfüllt.

Zum Doctor ward vor hundert Jahren Von Oxford's Universität

Der alte Blücher schlachterfahren
Ernannt, wie's in der Chronik steht.
Es tat der Alte sehr verwundert,
Trug hell' Erstaunen gar zur Schau,
Seboch die Ehrung ihn ermuntert:
„Jetzt muß der alte Gneisenau
Zum mind'sten Apotheker werden
So man gerecht will sein auf Erden!“ —

Den Spruch hat — scheint es — nicht vergessen

Der Bundesrat ganz offenbar,
Denn heut' verkündet's alle Pressen
Daß er ihn über Nacht macht wahr! ...
Die Bottschaft fordert von den Räten
Den Apotheker der Armee —
Vom Schneider mit Galons und Nähten
Steht er schon fertig da, per se! ...
Wie flott erscheint uns dann — o jeger —
Der neue Herr A-B-C-theker! Fax.

Die eiserne fault — im Sack.

„Wir kommen mit der Eisenfaust!“
Hat ER einmal gesprochen,
Dem Michel ist drob Gänsehaut
Den Rücken aufgekrochen.
Heut schmäh't der fromme Pontifex
Die Deutschen Fürsten alle,
Und giebt sogar auf Kaisers Haupt
Ein Quantum Gift und Galle.

Nun will er mit dem neusten Trick,
Dem Modernisteneide,
Anfeuern scharf den Widerstand
Der Staatsgewalt zu Leide.
Das Zentrum ist bekanntlich Trumpf
Und Rom regiert die Deitichen,
Und mir nix, dir nix läßt sich das
Nicht aus dem Tempel peitschen.

Tut ER doch selbst dem Vatikan
Und Römlingen flattieren,
Und läßt vom Papst die deutliche Brust,
Sich mit dem Orden zieren.
Was gilt's, ER kriecht noch sanft zu Kreuz,
Ob Scham den Michel packe,
Und die geballte Eisenfaust
Bleibt hübsch — im Hosensack! w.